Foto: Christoph Assmann/2015 Constantin Film Verleih GmbH; kl. Fotos: Christoph Assmann/Filmszenen aus »Fack ju Göhte 1«/Constantin Film Verleih GmbH/Regie: Bora Dagtekin

Am 10. September kommt der Film »Fack ju Göhte 2« in die Kinos. Die Hauptdarsteller sind **Karoline Herfurth** und **Elyas M'Barek**

Vom Knastbruder fürs Leben lernen

»Chantal, du bist hochbegabt!«

Nächste Woche kommt die Teenagerkomödie »Fack ju Göhte 2« in die Kinos. Der erste Teil wird inzwischen in der Lehrerausbildung eingesetzt. Lernt man da was? Wir haben mit Dozenten und angehenden Lehrern gesprochen AUFGEZEICHNET VON LEONIE SEIFERT

Die Szene: Die Referendarin Lisi Schnabelstedt (gespielt von Karoline Herfurth) kommt ins Klassenzimmer der 10B. Der Schüler Danger (Max von der Groeben) ruft: »Frau Schnabelspast.« Die Schüler lachen und sind laut, daraufhin macht Frau Schnabelstedt ein Handzeichen: den Schweigefuchs, der die Schüler zur Ruhe bringen soll. Die Schülerin Chantal (Jella Haase) fragt: »Wie alt bist du überhaupt?« Schnabelstedt: »Wie fändest du die Idee, mich zu siezen?« Danger: »Wie fänden Sie die Idee, mir einen zu blasen?«

Die Experten:

Ingo Jungclaussen, Psychologie-Dozent an der Uni Köln, der die Idee hatte, den Film als Lehrmaterial zu benutzen: »Die Szene kann man mit der Transaktionsanalyse erarbeiten, die zwischen Eltern-Ich, Erwachsenen-Ich und Kind-Ich unterscheidet: Schnabelstedt spricht mit dem Eltern-Ich zum Kind-Ich. Chantal will aber nicht als Kind angesprochen werden und duzt daraufhin die Lehrerin. Die Kommunikation findet nicht auf einer Ebene statt – und scheitert.«

Ellen Aschermann, Professorin für Pädagogische Psychologie in Köln: »Das gehört ins Classroom Management: Jungen Lehrern passiert es oft, dass sie geduzt werden. Aber sie müssen klären: Wie will ich wahrgenommen werden, und welche Regeln sind wichtig?«

Jonas Ohlmeier, 26, studiert in Dortmund Sport und Englisch auf Lehramt: »Die Horrorvorstellung für jeden Lehrer! Du kommst in eine Klasse, und die Schüler verarschen dich. Der Schweigefuchs ist unangebracht, dafür sind die Schüler zu alt. Sie müsste Danger rausschmeißen für seinen Kommentar.«

Nele Pajenkamp, 30, Referendarin an einer Bonner Gesamtschule: »Die Schüler sollen mich siezen, und ich sieze sie auch ab der 11. Klasse – selbst wenn es für sie ungewohnt ist. Aber das ist besser, zum Beispiel wenn man Gespräche über Noten führen muss.«

Die Szene: Zeki Müller (Elyas M'Barek), der Aushilfslehrer aus dem Knast, steht vor einer leeren Klasse. Die Schüler sind draußen auf dem Schulhof. Müller sieht sie und greift nach seinem Paintball-Gewehr. Er ruft: »Unterricht hat angefangen!« Dann schießt er mit bunter Farbmunition auf die Schüler, trifft sie im Gesicht, am Körper. »In die Klasse, aber zackig!«, schreit er. In der nächsten Szene sitzen die Schüler im Klassenzimmer. Müller sagt: »Damit wäre geklärt, wer hier das Kommando hat.« Die Klasse ist still.

Die Experten:

Jonas Ohlmeier: »Die Methode ist fragwürdig. Aber ich glaube: In dieser Terrorklasse kommt man anders nicht weiter. Da würde keine der Theorien helfen, die ich in meinen Uni-Seminaren gelernt habe.«

Ingo Jungclaussen: »Zeki Müller ist überfordert. In der Schulwelt ist das aber ein Tabuthema. Darüber sprechen wir mit den Studenten, und über den Umgang mit Leistungsverweigerung. Vor allem Referendare suchen den Fehler dafür bei sich. Dabei müssten sie oft einfach den Mut haben zu sagen: Ich kann das noch nicht. Erst wenn sie sich das eingestehen, können sie es lernen.«

Ellen Aschermann: »Drakonische Strafen führen nicht zu preußischem Gehorsam. An der Szene kann man lernen, wie man mit Störungen im Unterricht umgeht. Der Psychologe Jacob Kounin hat in den siebziger Jahren bereits gezeigt, dass es wirksamer ist, wenn man Störungen präventiv vermeidet, und nicht erst dann handelt, wenn es Probleme gibt. Zeki Müller macht das also falsch.«

Nele Pajenkamp: »Zeki Müller hat ganz recht: Man muss sich als Lehrer Respekt verschaffen. Den sollte man auch vor den Schülern haben. Müller hat keinen Respekt, das geht gar nicht. Ich schreie fast nie rum, sondern stelle mich vor die Klasse und warte. Meistens werden meine Schüler dann ruhig.«

Die Szene: Zeki Müller sagt Chantal, der prolligen Großstadtgöre: »Wegen diesem Test, den wir neulich gemacht haben: Du warst die Beste. Kann sogar sein, dass du eine Klasse überspringen wirst.« Chantal: »Aber ich hab doch voll die schlechten Noten.« Müller: »Ja, weil du unterfordert bist. Das ist oft so bei Hochbegabten. (...) Allerdings musst du aufhören, dich von den anderen so runterziehen zu lassen, und ein bisschen mehr Einsatz zeigen.« Chantal: »Oh, mein Gott, dann muss ich doch nicht Kassiererin werden.«

Die Experten:

Ellen Aschermann: »Hier wird eine weitverbreitete naive Theorie überspitzt: Hochbegabung. Einige Eltern begründen so die Schulprobleme ihrer Kinder. Das ist oftmals Quatsch. Übrigens liegt Müller falsch: Meist sind es die überforderten und nicht die besonders schlauen Kinder, die sich langweilen und schlechte Noten schreiben. Angehende Lehrer sollten über alternative Erklärungen nachdenken, wenn ein Schüler sich nicht für den Unterricht interessiert.«

Nele Pajenkamp: »Mit Lob kann man Schüler motivieren, und hier klappt das, weil Chantal nicht checkt, dass Zeki Müller lügt. Aber übertriebenes Lob wirkt unglaubwürdig. Ich sage eher so was wie: ›Das hast du gut gemacht, und daran musst du noch arbeiten.‹«

Ingo Jungclaussen: »Mit der Attributionstheorie kann man zeigen, dass Chantal die Ursache ihres schulischen Misserfolgs in sich selbst begründet. Nachdem Müller ihr attestiert, sie sei hochbegabt, bewertet sie nun ihren Misserfolg und auch ihren Erfolg ganz anders als vorher. Sie baut sich also ein neues Selbstkonzept auf und kann sich dadurch besser motivieren.«

Jonas Ohlmeier: »Das ist eine krasse Lüge. Chantal wird das herausfinden und in ihr altes Muster zurückfallen. Müller hat ihr Vertrauen verletzt, das finde ich nicht gut.«

Die Szene: Bei einer Exkursion soll Chantal Protokoll führen. Ihre Stimme aus dem Off: »Wir haben einen Bekannten von Herrn Müller besucht, der einen kalten Entzug macht.« Der Bekannte liegt in einer dreckigen Wohnung. Müller: »Einige von euch wollen später Drogenboss werden. Das ist ein Heroinabhängiger.« Chantals Stimme: »Dann sind wir zu den Eltern von einer Freundin von Herrn Müller, damit Daniel sieht, wie ein Hartzer lebt. Die Freundin ist eine Nutte. Ihr Bruder hat geschlafen, weil er sehr viel Alkohol trinkt und ein Nazi ist.«

Die Experten:

Jonas Ohlmeier: »Die Schüler lernen durch Abschreckung. Ich hätte auch Bock drauf, mal mit Schülern rauszugehen und ihnen das echte Leben zu zeigen. So was kommt in der Schule zu kurz.«

Ingo Jungclaussen: »An dem verschriftlichten Exkursionsbericht von Chantal üben wir mit den Studenten den Einsatz von Bewertungskriterien, also welche Noten man für eine bestimmte Leistung vergibt. Die eine Gruppe der Studenten soll sich selbst Kriterien überlegen, mit denen sie den Bericht bewertet, die andere richtet sich nach vorgegebenen Kriterien. Dann vergleichen wir, wie sich die Noten der beiden Gruppen unterscheiden. Chantals Note ist besser, wenn die Studenten eigene Kriterien anlegen.«

Nele Pajenkamp: »Ich war vor Kurzem mit einer Klasse im Theater, wir haben uns ein Stück von Sartre angeschaut, auf Französisch. Die Schüler haben mehr verstanden, als sie dachten, das hat sie motiviert. Ich glaube aber nicht, dass sie jetzt vorm Einschlafen *Hui clos (Die geschlossene Gesellschaft)* lesen.«

Ellen Aschermann: »Außerschulische Lernorte sind eine sinnvolle Möglichkeit, den Schülern die Realität nahezubringen. Pädagogisch ist es wichtig, anschließend die Erfahrungen in der Klasse zu reflektieren, damit sie lernwirksam werden können.«

Die Szene: Zeki Müller wurde als Hochstapler enttarnt. Frau Schnabelstedt, die sich in ihn verliebt hatte, muss seine Problemklasse übernehmen. Auf dem Weg zum Klassenzimmer sprechen die Schüler Chantal und Danger sie an. Chantal sagt: »Bitte, Frau Schnabelstedt, Sie müssen ihm sagen, dass er wiederkommen soll.« Schnabelstedt: »Ne! Er hat gelogen, er hat mich benutzt, und er hat eure Zukunft aufs Spiel gesetzt. Seinetwegen werdet ihr alle sitzenbleiben. Was bitte ist so toll an ihm?« Danger: »Er hat uns verstanden.«

Die Experten:

Ingo Jungclaussen: »Aus der Forschung des renommierten Bildungsforschers John Hattie wissen wir, dass die Glaubwürdigkeit der Lehrperson einen der größten Effekte auf den Lernerfolg hat. Genauso wie das Schüler-Lehrer-Verhältnis. Je positiver ein Schüler seinen Lehrer beschreibt, desto größer ist sein Interesse am Fach. Aber der gute Lehrer braucht beides – Zeki Müllers Draht zu den Schülern und die Fachkompetenz von Frau Schnabelstedt.«

Jonas Ohlmeier: »Einerseits will man als Lehrer gemocht werden, andererseits muss man manchmal hart durchgreifen. Irgendwas zwischen Kumpel und Autorität ist gut. Letztlich hängt es aber von der eigenen Persönlichkeit ab, ob man das hinkriegt oder nicht.«

Nele Pajenkamp: »Die Schüler fühlen sich von Müller verstanden, weil er ihre Sprache spricht. Vor den Sommerferien habe ich meine Zwölfer zum Eis eingeladen. Sie haben erzählt, was sie im Urlaub machen und wie es ihnen so geht. Das war echt gut, weil im Unterricht dafür zu wenig Zeit ist.«

Ellen Aschermann: »Für den Lernerfolg ist neben dem Schüler-Lehrer-Verhältnis eine hohe aktive Lernzeit wichtig. In der Schulstunde soll es keine Ablenkung geben. Es gilt für kognitive Aspekte genauso wie im Sport: Wer mehr trainiert, wird schneller besser.«